

LARA MORGAN  
Der Herr der Drachen



LARA MORGAN

# Der Herr der Drachen

Roman

Deutsch von Marianne Schmidt

PENHALIGON

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»The Twins of Saranthium 01. Awakening« bei Tor, Sidney.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe März 2011 bei Blanvalet,  
einem Unternehmen der Verlagsgruppe  
Random House GmbH, München

Copyright © der Originalausgabe 2008 by Lara Morgan

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009

by Penhaligon Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlagmotiv: © HildenDesign

unter Verwendung einer Illustration von © Kerem Beyit

Redaktion: Werner Bauer

Lektorat: Holger Kappel

Herstellung: sam

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-26772-9

[www.penthaligon.de](http://www.penthaligon.de)

Für Grant,  
meine Vernunft, meine Muse,  
der immer daran geglaubt hat,  
dass ich es schaffen kann.  
In immerwährender Liebe.



# **Inhaltsverzeichnis**

Der Herr der Drachen

9

Liste der Charaktere

503

Liste der Drachen

505

Glossar

507

Danksagung

511







## *Die Stadt Salmut, Saranthium*

**M**it einem Ruck fuhr Shaan aus dem Schlaf auf. Ihr Atem ging schnell und stoßweise. Zum wiederholten Mal hatte sie von Feuer und Tod geträumt.

Benommen rollte sie sich auf den Rücken und starrte die Risse in der Decke an. Es war kurz nach Morgengrauen, Hitze und Luftfeuchtigkeit nahmen bereits zu. Sie war schweißbedeckt, das Bettzeug klebte an ihren Gliedern, und sie fühlte sich plötzlich unbehaglich. So strampelte sie die Decke ans Fußende und fuhr sich dann mit unsicheren Händen durch das kurze, dunkle Haar.

Dieses Mal war der Traum noch lebendiger gewesen. Die unerwünschten Bilder drängten erneut in ihr Bewusstsein. Brennen-des Fleisch, Schreie, Feuer, das die seltsame Stadt verschlang, und diese Stimme, die sie verfolgte und sie quälte. Sie konnte noch immer das zischelnde Flüstern hören.

Als draußen der Wagen klapperte, der den Müll einsammelte, schrak sie zusammen. Ärgerlich schob sie die letzten Traumschwaden beiseite. Was sollte es bringen, darüber nachzugrübeln, wenn sie auch so schon genügend Schwierigkeiten hatte? Sie erhob sich aus ihrem Bett, ging zum Fenster hinüber und stieß die hölzernen Läden auf. Der Gestank von Unrat und Fäulnis wehte von der Straße zwei Stockwerke tiefer zu ihr herauf, und angeekelt hob sie den Kopf, um wenigstens einen Hauch frischer Luft zu erhaschen. Der Himmel war vom verwaschenen Rosa des anbrechenden Morgens getönt. Hinter den flachen Dächern der Stadt ragten die Lagerhallen und Landungsstege des Großen Ha-

fens in das dunkle Wasser der Bucht. Die mächtige Hauptpfer sah aus wie ein steinerner Arm, der auf den Rand der Welt zeigte, und das Meer ähnelte einem Tuch aus schwarzer Seide. Die Schiffe, die vor Anker lagen, bewegten sich kaum im leichten Wellengang.

Shaan ließ den Blick zu den dicht an dicht stehenden, weiß getünchten Häusern gleiten, die sich entlang der roten Klippe am gegenüberliegenden Ende der Bucht drängten. Dies war die Anlage, die die Drachen und ihre Reiter beherbergte. Sie biss sich auf die Lippen, und ihr Magen zog sich zusammen. Es waren nur noch zwei Monate bis zum Wettkampf der Reiter. Würde ihr gestriger Fehler ihr einen Strich durch die Rechnung machen? Würde er sich dann noch daran erinnern?

Davon hätte sie träumen sollen, nicht von einer brennenden Stadt. Wenn sie bei dem Wettkampf versagte, würde sie zwei weitere Jahre den Söhnen und Töchtern der Würdenträger der Stadt hinterherputzen müssen, denen die Stellung als Reiter praktisch sicher war. Beim Wettkampf zu patzen, das würde bedeuten, dass all ihre Anstrengungen vergebens gewesen wären.

Sie stützte sich auf dem Fensterbrett auf, und das gesplitterte Holz schabte ihr über die Haut. Der Septenfürher Balkis hatte vorher kaum von ihr Notiz genommen, aber nun gab es keine Zweifel mehr, dass sie ihm im Gedächtnis bleiben würde. Beim bloßen Gedanken daran, wie er sie angesehen hatte, wurde Shaan übel. Sie hatte ihm eine scharfe Schneide anstelle einer stumpfen Klinge gereicht. Der Jungreiter, den er ausbildete, hatte mit sieben Stichen am Oberschenkel genäht werden müssen. Es lag an den Träumen und am Schlafmangel. Wäre sie nicht so müde gewesen, wäre ihr ein solcher Fehler nicht unterlaufen.

Sie brauchte jeden erdenklichen Vorteil, um sich einen Platz als Jungreiterin zu sichern. Den Mann gegen sich aufzubringen, der möglicherweise über ihr Schicksal entscheiden würde, dürfte nicht besonders hilfreich sein. Solange sie zurückdenken konnte, war niemand, der zum Septenfürher ernannt worden war, jünger als Balkis gewesen, und ausgerechnet sie musste sich seinen Unmut zuziehen. Sie starrte zur Anlage hinüber, als könnte sie

mit ihrem Blick in sein Gehirn eindringen. *Wähle mich*, dachte sie, *wähle mich*.

Ein hochseetüchtiges Fischerboot lenkte sie ab, dessen Segel sich nun, da es am Landungssteg festmachte, strahlend weiß vor den roten Klippen abhoben. Eine Zeit lang ließ sie ihren Blick darauf ruhen, dann fluchte sie mit einem Mal, als ihr einfiel, dass sie versprochen hatte, an diesem Morgen für Torg Fisch zu besorgen. Seufzend zog sie sich ein ärmelloses grünes Kleid über den Kopf, schlüpfte mit den Füßen in ihre Sandalen, trat hinaus in den schmalen Flur und schlang im Gehen einen breiten Gürtel um ihre Taille.

»Tuon, Tuon, aufwachen«, rief sie den Flur hinunter und klopfte energisch gegen eine Tür am Ende des Ganges. Ohne auf eine Antwort zu warten, öffnete sie sie und steckte ihren Kopf hinein.

»Tuon, bist du wach?«

Das Zimmer war doppelt so groß wie ihr eigenes. In der Ecke gegenüber lag eine Frau quer auf einem breiten Bett, die Decke über den Kopf gezogen. Zu sehen waren nur ihre rosafarbenen Zehen, die unter dem zerknautschten Bettzeug hervorlugten.

»Tuon, aufwachen.« Sie ließ die Tür gegen die Wand krachen.

Ein zerzauster Haarschopf schob sich unter den Laken hervor, gefolgt von einer Hand, die ein Kissen in Shaans Richtung schleuderte. »Lass mich in Ruhe.«

Shaan sah ungerührt zu, wie der federgefüllte Sack gegen den Türrahmen prallte.

»Das nächste Mal musst du besser zielen.« Mit langen Schritten durchquerte sie den Raum und baute sich vor der Frau auf, die Hände in die Hüften gestemmt. »Komm schon. Ich muss zum Angeln. Du könntest mich doch begleiten und schwimmen gehen. Das würde auch ein wenig von diesem Gestank von dir abwaschen.«

Aber Tuon bewegte sich nicht, und Shaan sah verärgert zu ihr hinunter. Dann beugte sie sich über sie und riss ihr die Decke weg. »Nun komm schon. Selbst Mistkäfer bewegen sich schneller als du.«

»Ist ja schon gut!« Tuon rollte sich auf den Rücken und blinzelte, dann rieb sie sich verschlafen über den nackten Bauch. »Nach dem gestrigen Missgeschick bist du, wie ich sehe, eine sehr angenehme Begleitung.«

Tuon war blond und üppig, was sie zur Favoritin vieler Matrosen machte, die im Red Pepino einkehrten. Ihre Haut war hell im Vergleich zu Shaans, sie war einen Kopf größer, zehn Jahre älter und für Shaan der einzige Familienersatz, den sie hatte.

Shaan rümpfte die Nase und ging über die Bemerkung hinweg. »Himmel, ist das stickig hier!« Sie trat ans Fenster und riss es mit einem Ruck auf. »Warum lüftest du nicht hin und wieder mal?«

»Wir sind ja prächtiger Laune heute!« Tuon setzte sich mühsam im Bett auf. »Ein Glück, dass Torg dich nicht für sich arbeiten lässt. So, wie du aus der Wäsche schaust, würdest du weniger als ein Straßenjunge verdienen.«

»Als ob ich mich von irgendeinem schwitzenden, stinkenden Schwein von einem Seemann besteigen ließe.«

Shaan kratzte mit einem Fingernagel an einem Flecken der abgesplitterten Farbe auf ihrem Arm.

»Tatsächlich? Aber du bist dir nicht zu schade, ihnen die eine oder andere Geldbörse zu stehlen?«

»Na, wenn schon.« Shaan zuckte mit den Schultern. »Sie waren betrunken und dumm, und es ist ihnen ganz recht geschehen.« Sie konzentrierte sich weiter auf die Farbreste und tat so, als bemerke sie Tuons hochgezogene Augenbrauen überhaupt nicht. Sie hatte einiges verlernt, wenn Tuon sie hatte beobachten können. Als sie noch mit den Straßenbanden herumgezogen war, hatte sie mitten auf dem dichtgedrängten Marktplatz einem Händler die Börse entwenden können, ohne dass irgendjemand Verdacht geschöpft hätte. Aber diese Zeiten gehörten der Vergangenheit an.

»Wenn Torg das herausfindet, wird er gar nicht erfreut sein«, sagte Tuon. »Das macht es schwerer für die Kunden, seine Mädchen zu bezahlen. Mich eingeschlossen.«

»Tja, nun«, antwortete Shaan und sah auf, »dieser Seemann war ohnehin zu betrunken, um einen hochzubekommen.«

Tuons Augen wurden schmal. »Du stiehst doch nur, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Was ist es diesmal? Kannst du wieder nicht schlafen, oder machst du dir noch immer Sorgen wegen dieses Septenführers?«

»Ich mache mir keine Sorgen.« Shaan schnippte einen Farbkümel zum Fenster hinaus.

»Nein, natürlich nicht.« Tuon verschränkte die Arme vor ihren nackten Brüsten. »Hat ja auch nichts zu bedeuten, wenn man von dem Mann angeschrien wird, der beim Wettkampf über das eigene Schicksal zu entscheiden hat. Geschieht doch alle Tage. Und klar«, sie warf ihr einen schelmischen Blick zu, »ist es völlig unwichtig, dass dieser Mann auch noch verdammt gutaussehend ist.«

»Und das auch weiß«, schnaubte Shaan.

»Das wissen sie doch immer«, entgegnete Tuon trocken. »Aber trotzdem – ein Septenführer ...«

»Der einer Arbeiterin wohl kaum einen zweiten Blick gönnen wird«, unterbrach Shaan sie. »Nicht, dass ich darauf Wert legen würde.«

»Das wollte ich auch nicht angedeutet haben.« Tuon sah sie prüfend an, und Shaan spürte, wie ihr die heiße Röte in die Wangen stieg. »Ich wollte nur sagen, dass ich mir Sorgen machen würde, wenn ich diejenige wäre, die eine Reiterin werden will, und der Septenführer auf mich wütend wäre. Oder gibt es sonst einen Grund, warum du dich aufplusterst wie eine Katze, die in der Falle sitzt?«

Shaan wandte den Blick ab und starrte aus dem Fenster. »Ich bin einfach nur müde. Ich muss mich in der Anlage melden, um bei der Ausgabe des Mittagessens zu helfen, und außerdem Fische für Torg besorgen. Wenn du mich also begleiten willst, dann steh auf, oder ich gehe allein.«

Tuon bewegte sich nicht. »Du hattest wieder diesen Traum, stimmt's?«

Shaan ließ sich erneut gegen den Fensterrahmen sinken und sah Tuon niedergeschlagen an.

»Du solltest es mir besser erzählen. Du weißt doch, dass ich es sowieso rausbekomme.«

Mit dem durchdringenden Blick ihrer blauen Augen schien Tuon sie am Fenstersims festzunageln. Shaan versuchte zurückzustarren, aber sie war zu müde, um dem Blick standzuhalten. »In Ordnung«, seufzte sie. »Ja, bei der Göttin, dieser verfluchte Traum ist wieder da.«

»War dieses Mal irgendetwas anders?«

»Nein, es hat sich nichts geändert. Da waren wieder die brennende Stadt und die Menschen und ...« Sie zögerte. Darüber wollte sie nicht sprechen. Sie wollte auch nicht daran denken, wie realistisch sich alles angefühlt hatte, der Rauch, der ihre Lungen ausgefüllt hatte, der stechende Gestank von versengtem Fleisch und die Stimme. »Es war nur ein Traum, Tuon. Der gleiche, den ich schon seit Wochen habe. Der gleiche, von dem du immer und immer wieder hörst.«

»Nur ein Traum?«

Shaan fuhr sich mit den Fingern durch die Haare und bereute, dass sie davon angefangen hatte. »Ja, nur ein Traum. Nichts von Bedeutung. Ist doch egal.« Sie strich die Vorderseite ihres Kleides glatt. »Komm schon, es wird immer heißer. Lass uns aufbrechen.«

Aber Tuon bewegte sich nicht. »Du musst zu einem Traumseher gehen, Shaan. Diese Träume kommen immer häufiger. Du solltest mit jemandem darüber sprechen. Vielleicht sogar mit Morfessa.«

»Dem Ratgeber der Führerin?« Shaan hätte beinahe aufgelacht.

»Er ist der beste Traumseher in der Stadt.«

»Auf keinen Fall gehe ich zu ihm hin. Und überhaupt: Ich habe gar kein Geld und kann mir auch nicht vorstellen, dass Morfessa jeden Beliebigen empfangen würde. Ich bin eine Arbeiterin in der Anlage, ein Niemand.«

»Ich werde dafür bezahlen«, beharrte Tuon. »Du solltest mit jemandem sprechen. Diese Träume müssen irgendetwas bedeuten, sie ...«

»Sie bedeuten überhaupt nichts. Es ist nur die Hitze. Komm schon und zieh dich an. Ich muss den Fisch besorgen.«

Tuon seufzte. »In Ordnung, in Ordnung. Gib mir mal meine Sachen.«

Shaan war dankbar, dass Tuon das Thema fallen ließ, und holte ein blaues Kleid, das reich mit Blumen bestickt war, aus dem Schrank.

Doch Tuon sah sie eindringlich an, als sie das Kleid entgegennahm. »Versprich mir, Shaan, dass du wenigstens darüber nachdenkst, einen Traumseher zu Rate zu ziehen. Machst du das?«

»In Ordnung.«

Damit gab sich Tuon zufrieden, zog sich rasch an, und gemeinsam stapften sie die Treppe hinunter. In der Küche war der Besitzer des Red Pepino, Torg Fairwind, damit beschäftigt, energisch einen Klumpen Brotteig zu bearbeiten, ihn zu klopfen und durchzuwalken. Seinen kahlen Kopf hatte er mit einem Tuch bedeckt. Ein dicker Goldring baumelte an seinem rechten Ohr und schimmerte, wenn er sich bewegte.

Torg lächelte, als die beiden Mädchen den Raum betraten, und seine Zähne hoben sich weiß glänzend von seiner schwarzen Haut ab. »Morgen.«

Die beiden Frauen zuckten vor der Hitze, die der Ofen ausstrahlte, zurück.

»Was machst du denn da?« Tuon keuchte und fächelte sich Luft ins Gesicht. »Dafür gibt es Bäcker, falls du es noch nicht weißt.«

»Ja, aber denen traue ich nicht über den Weg.« Er donnerte ein großes Stück des Teigklumpens auf die Tischplatte. »Niemand macht Brot wie Torg.« Er zwinkerte ihnen zu und hieb so kräftig auf den Teig, dass der Tisch wackelte.

»Ihr geht los, meinen Fisch besorgen?« Er sah Shaan an, und sie nickte.

»Ich hole nur noch meine Ausrüstung.«

»Gut. Und sieh zu, dass du dich gründlich wäschst. Ich kann den Wein von letzter Nacht noch an dir riechen. Wenn du dir nur mal die Haare waschen und ein bisschen Fleisch auf die Knochen bekommen würdest, könntest du einige Münzen mehr verdienen, genau wie Tuon.«

»Nein, vielen Dank«, knurrte Shaan mit finsterer Miene. »Da würde ich lieber meinen Kopf in diesen Ofen stecken.« Sie nahm ihren Schnürbeutel vom Haken neben der Hintertür. »Komm schon, Tuon.«

Der Klang von Torgs Kichern und das gleichmäßige Aufklatschen vom Teig auf der Tischplatte folgten ihnen, als sie den Hof überquerten und durch die Hinterpforte hinausgingen.

Die Straßen waren beinahe leer, und sie kamen im gewöhnlich überfüllten Seefahrer-Viertel gut voran. Als sie sich jedoch dem Marktplatz näherten, wurden die Gassen belebter. Von vorn drangen die Rufe der Standverkäufer zu ihnen, die ihre Waren anpriesen, und Wagen, voll beladen mit Gemüse, fuhren schaukelnd an ihnen vorbei, gezogen von schnaubenden Muthus. Der Markt befand sich auf einem riesigen Platz, der von allen Seiten von hohen Gebäuden gesäumt wurde, in denen Geschäfte, Tavernen und Kaf-Häuser untergebracht waren. Ein Kreis von Wagen und behelfsmäßigen Ständen füllte den Hauptteil der offenen Fläche. Bunt gemusterte Tücher waren über Stangen gespannt, um die Waren vor der Sonne zu schützen. In der Mitte befanden sich ein schattiger Garten und ein Springbrunnen.

Die Szenerie war ebenso chaotisch wie vertraut, aber Shaan spürte einen Hauch von Unbehagen in der Luft, während sie und Tuon sich ihren Weg durch das Gewimmel bahnten. Die Menschen lärmten nicht so ausgelassen wie sonst. Verkäufer drängten sich in Grüppchen zusammen, und mit in sorgenvolle Falten gelegten Gesichtern spähten sie nervös in den Himmel hinauf, während sie murmelnd die Köpfe zusammensteckten. Die Kunden stöberten halbherzig in den Auslagen, und ihre Versuche, um den Preis zu feilschen, waren leise und ohne rechte Begeisterung.

»Ich frage mich, was heute mit allen los ist«, sagte Shaan.

Tuon warf ihr einen Blick zu. »Hast du denn nichts von den Gerüchten gehört?«

»Von welchen denn? Dass wild gewordene Drachen Dörfer angreifen? Natürlich.«



Shaan zuckte mit den Schultern. »Aber das sind doch wohl nur Geschichten von Leuten, die Panik schüren wollen.«

Tuon sah sie stirnrunzelnd an. »Warum sollte irgendjemand solche Lügen erzählen?«

»Ich weiß es nicht. Aber Drachen töten keine Menschen, Tuon. Schon vor langer Zeit wurde ein Pakt geschlossen, um uns zu schützen. Außerdem habe ich nichts davon gehört, dass irgendeiner der Drachen hier in Salmut irgendetwas tut, und da ich in der Anlage arbeite, würde ich wohl eine der Ersten sein, die davon erführe.«

Tuon warf ihr einen finsternen Blick zu. »Als ob sie einer Arbeiterin anvertrauen würden, was vor sich geht. Und du weißt genau, dass die Geschichtsschreibung besagt, eines der ersten Anzeichen *Seiner* Rückkehr würde ein verändertes Verhalten der Drachen sein. Wir wären gut beraten, wenn wir alle Warnungen ernst nähmen, anstatt sie in den Wind zu schlagen. Wenn wirklich der Gefallene zurückkommen sollte ...«

»Der Himmel würde schwarz vor Verzweiflung werden«, unterbrach Shaan sie. »Ich kenne die Worte aus der Rolle der Gründung ebenso gut wie jeder andere auch.«

Aber Tuon wollte nicht von dem Thema ablassen. »Sie besagt außerdem«, fuhr sie fort, »dass Drachen, die Menschen angreifen, die ersten Zeichen *Seiner* Wiederkehr sein würden. Und man hört doch Gerüchte, dass jene Dörfer im Norden von Drachen attackiert wurden.« Sie legte erneut die Stirn in Falten, griff an einem Stand nach einer Bahn kastanienbrauner Seide und ließ sie schließlich wieder sinken. »Ich denke, es wäre leichtsinnig, irgendwelche Warnzeichen zu missachten, das ist alles.«

»Es gibt keine Beweise, dass es Drachen waren«, gab Shaan zu bedenken. »Wahrscheinlich waren es die Scanorianer.«

»Scanorianer sind nichts als schmutzige, kleine Höhlenbewohner, Shaan. Sie verschlingen keine Menschen. Und man sagt, dass man Körper gefunden hat, die halb angefressen waren, und andere, die in Stücke gerissen waren. Ganze Dörfer wurden bis auf die Grundfeste niedergebrannt.«

Shaan schüttelte den Kopf. Auch sie hatte die Gerüchte gehört, aber die Drachen waren ihre Beschützer und ihre Verbündeten. Das alles ergab keinen Sinn, und sie war überrascht, dass Tuon dem Gerede so viel Glauben schenkte. Gewöhnlich war sie die Erste, die alles abtat, von dessen Wahrheitsgehalt sie sich nicht selbst überzeugt hatte. Das hier sah ihr gar nicht ähnlich. Die Möglichkeit, dass die Angriffe die Rückkehr des Gefallenen ankündigen könnten, war etwas, das weder sie noch sonst irgendjemand für denkbar halten wollte. Der Gefallene war eine Legende, ein Mythos, ein Monster aus den Albträumen der Kinder. Gerüchte zu streuen, er könne zurückkehren, war ... Sie schüttelte den Kopf und verdrängte entschlossen den Gedanken daran, denn sie wollte ihn nicht noch weiter ausspinnen. Sie hatte auch so schon genügend Probleme.

Ihr Magen knurrte, als sie an einer Obstverkäuferin vorbeikamen, die gerade erst ihre Waren auslegte. »Ich habe solchen Hunger, hast du ein paar Münzen dabei?«, fragte sie und machte einen Schritt über eine Kiste mit sorgsam eingewickelten Äpfeln hinweg.

»Nein. Hoppla!« Tuon griff nach ihrer Hand, als sie beinahe über eine weitere Obstkiste gestolpert wäre, die ein junger Bursche plötzlich in den Weg geschoben hatte.

»Heda, ihr zwei!« Eine große Frau mit einem langen, roten Kleid drängelte sich durch die Menge in ihre Richtung. »Was macht ihr denn da? Haltet euch von meinem Obst fern. Ihr zerdrückt es mir noch, und dann werdet ihr mit euren mageren Knochen dafür bezahlen!«

Shaan fühlte sich plötzlich übermütig, bückte sich und tat so, als mache sie sich an ihrer Sandale zu schaffen, während sie mit einem breiten Grinsen zu Tuon emporsah. Das war ein uralter Diebestrick, und es kostete sie nur einen winzigen Augenblick, nach der Frucht zu greifen.

»Lass das!« Tuon packte sie am Arm. »Die Frau sieht groß genug aus, um uns beide in den Abfallkarren zu werfen.« Sie zerrte an Shaans Ellenbogen und zog sie fort.

»Ach, komm schon! Diese fette Seekuh würde uns doch nie einholen.« Shaan folgte Tuon mit eiligen Schritten und schnappte sich geschickt einige noch warme Leckerbissen von einem Tablett mit Backwaren, das ein Mann an ihnen vorbeitrug.

»Hier.« Sie schloss wieder auf und bot Tuon ein Stück Gebäck an, dann zog sie die Äpfel vorne aus ihrem Kleid. »Lass uns die Beweisstücke vertilgen.«

Lächelnd schüttelte Tuon den Kopf. »Du bist eine Diebin, Shaan.« Sie sah zurück und stellte fest, dass der großen Frau durch einige rangelnde Jungen der Weg versperrt war. »Aber du hast das Glück auf deiner Seite.«

Die Frau starrte ihnen über die Köpfe der Jungen hinterher, aber sie kam nicht an ihnen vorbei. So blieb ihr nichts anderes übrig, als den beiden Mädchen ein paar ausgesuchte Beleidigungen hinterherzurufen, sich umzudrehen und zu ihrem Stand zurückzukehren. Shaan fing Tuons Blick auf, lachte, und gemeinsam drangen sie tiefer in das Labyrinth von Ständen vor, bis sie schließlich die Grünanlage erreichten. Dort blieben sie im Schatten einiger Bäume beim Springbrunnen stehen, um zu essen. In der Mitte des sprudelnden Wassers befand sich die Statue einer nackten Frau mit einem Fisch in der Hand. Auf der anderen Seite der Fontäne, halb verdeckt von der Brunnengestalt, standen drei prachtvoll gekleidete Männer und unterhielten sich mit dicht zusammengesteckten Köpfen. Unmittelbar neben ihnen wartete ein großer Mann mit einem schwarzen Wams, der ein Schwert an der Hüfte trug und mit aufmerksamem Blick die Gegend absuchte. Seine Haut war sonnengebräunt, und das dunkle Haar hing ihm bis auf die Schultern. Auf seinem Kinn lag der Schatten eines Bartes, der seit ein oder zwei Tagen nicht mehr abrasiert worden war.

Shaans Magen machte einen Satz, als sie ihn erblickte, und rasch schlug sie die Augen nieder, kniete sich an den Brunnen und spritzte sich Wasser ins Gesicht, während sie spürte, wie der Mann sie musterte. Tuon sog scharf die Luft ein, als sie sich neben sie kniete. Männer wie dieser machten sie beide gleichermaßen

nervös. Das schwarze Wams kennzeichnete ihn als ein Mitglied der Glaubenstreuen, der Stadteinheit der Elitekämpfer.

Einen wie ihn sollte man besser nicht auf sich aufmerksam machen, denn das war weitaus schlimmer, als den Stadtwachen aufzufallen. Man erzählte sich, dass die Jäger der Glaubenstreuen alles und jeden aufzuspüren vermochten, und dass ihre Verführer den eigenen Geist nach Belieben in jede Richtung lenken konnten. Bei ihnen handelte es sich um die mächtigsten und am meisten gefürchteten Gesetzeshüter Salmuts. Sie waren die Krieger, die die Führerin ausgewählt hatte, dafür zu sorgen, dass der Gefallene niemals würde zurückkehren können.

Versonnen sah Shaan zu Boden und fragte sich, was ein solcher Mann in diesem Teil der Stadt verloren hatte. Unter den gesenkten Lidern hervor riskierte sie einen Blick und sah, dass der Mann inzwischen tief in eine Unterhaltung mit den anderen versunken war. Sie stieß einen erleichterten Seufzer aus und startete in das seichte Wasser hinab, ließ die Finger darin kreisen und kaute an ihrem Gebäck. Neben ihr trank Tuon einen Schluck aus ihren gewölbten Händen; dann setzte sie sich auf den Rand des Brunnens, den Rücken angespannt durchgedrückt.

Shaan beobachtete ein Blatt, das im kühlen Nass versank. Der Markt war immer einer ihrer liebsten Arbeitsplätze gewesen, als sie noch mit den Straßenbanden herumgezogen war. Bei all diesem Trubel und Stimmengewirr hatte es immer leichte Beute für Diebe gegeben. Jedenfalls bevor der Bucklige auf den Plan getreten war, dachte sie mürrisch. Sie war froh, dass sie die Bande bereits verlassen hatte, als er sie alle »unter seine Fittiche« genommen hatte, wie er es nannte. Sie schielte zu Tuon hinüber. Diese war einmal mit ihm zusammengestoßen, was der Grund dafür war, warum sie sich Arbeit im Red Pepino gesucht hatte, nicht lange nachdem Shaan selbst dort untergekommen war. Aber sie verlor nie ein Wort darüber. Shaan wünschte sich, sie würde ihr davon erzählen. Wie schlimm mochte es gewesen sein?

Wie beiläufig spielte Shaan mit dem Blatt. »Warum erzählst du mir nie, was dir der Bucklige angetan hat?«, fragte sie leise.

Tuon blickte sie mit verkniffenem Gesicht an. »Aus dem gleichen Grund, warum du nicht von der Zeit sprichst, in der du mit den Straßenkindern umhergezogen bist, oder von deiner toten Mutter«, erwiderte sie schroff. »Es ist vorbei. Abgeschlossen. Es macht keinen Sinn, noch einmal davon anzufangen; also hör auf, danach zu fragen.«

Shaan zog die Hände aus dem Wasser und hockte sich ebenfalls auf den Brunnenrand. »Entschuldige«, sagte sie.

Tuon schüttelte nur den Kopf, hielt den Blick starr auf den Marktplatz gerichtet und seufzte. »Es ist nicht deine Schuld.«

Shaan wandte die Augen in die gleiche Richtung und beobachtete einen Verkäufer, der Fleisch auf Spieße steckte. Irgendetwas belastete Tuon. Sie war nie so abweisend, und vor allem erwähnte sie niemals so unverblümt Shaans tote Mutter. Sie wusste, wie schmerzhaft es für sie war, an ihre Mutter erinnert zu werden, die die Droge Crist mehr als ihre eigene Tochter geliebt hatte. Sie war an ihrer Sucht gestorben, als Shaan erst fünf Jahre alt gewesen war, und hatte sie so den Straßenbanden überlassen, der Legion verwaister Kinder, die stahlen, um zu überleben.

Shaan rieb über den eingerissenen Nagel ihres rechten Daumens. Sie erinnerte sich kaum noch an ihre Mutter, entsann sich nur noch ihres roten Haares und der hellbraunen Augen in einem schmalen Gesicht. Shaans eigene Augen waren von einem so dunklen Blau, dass sie beinahe lila wirkten. Indigo hatte ihre Mutter in ihren lichten Momenten den Ton genannt.

»Shaan!« Tuons Stimme brachte sie zurück in die Wirklichkeit. »Wenn du zu viel über die Vergangenheit nachdenkst, wist du in ihr ertrinken. Hast du nicht gesagt, du müsstest noch Fische fangen?« Sie hob eine Augenbraue.

»Ja, gleich.« Shaan holte tief Luft; sie war müde.

Tuon schüttelte den Kopf, aber Shaan konnte einfach nicht genug Energie aufbringen, um aufzustehen. In einer Stunde würden die Fische auch noch da sein.

Hinter ihnen schwollen die Stimmen der Männer über dem Klang des Wassers an und verebhten wieder. Sie waren nur bruch-

stückhaft zu hören, und Shaan drehte sich ein bisschen, um sie aus den Augenwinkeln zu beobachten.

Mit einem Mal stieß ihr Tuon den Ellenbogen in die Seite und zischte: »Sieh sie nicht an!«

»Au!« Shaan funkelte die Freundin an. »Habe ich doch gar nicht.«

»Und ob! Solche Männer sind gefährlich. Und wenn sie herausfinden würden, dass du irgendwas mitgekriegt hast, was glaubst du wohl, wie sie dann reagieren würden?«

»Sie würden es niemals merken. Ich habe nicht sechs Jahre auf der Straße gelebt, ohne etwas dabei zu lernen.«

»Einer von ihnen gehört den Glaubenstreuen an«, knurrte Tuon.

»Habe ich auch bemerkt.«

»Dann solltest du auch wissen, dass er der Kommandant ist. Er ist gefährlich.«

»Woher weißt du denn das?« Shaan sah sie stirnrunzelnd an. An seinem Wams war nichts zu erkennen, das seinen Rang verraten hätte.

»Ich weiß es eben einfach«, erwiderte Tuon.

»Wie?«

Aber ihr Gesicht hatte einen verschlossenen Ausdruck angenommen; sie wandte den Kopf ab und strich sich ihren Rock glatt. »Leg dich nicht mit ihnen an. Es lohnt sich nicht.« Sie stand auf. »Komm schon, es warten noch Fische darauf, von dir geangelt zu werden.« Und mit diesen Worten ging sie davon.

Shaan schaute ihr einen Moment lang nach, ehe sie ebenfalls aufstand und ihr folgte. Tuon benahm sich in letzter Zeit ausgesprochen seltsam. Während sie nebeneinander herliefen, betrachtete Shaan Tuons Gesicht. Seit ihrem elften Lebensjahr war sie Mutter und Schwester für sie gewesen, aber in letzter Zeit war sie abwesend und neigte dazu, nachdenklich ins Leere zu starren, oft mit tiefen Falten auf der Stirn.

Ein Schatten glitt über sie hinweg, und als Shaan aufsah, entdeckte sie einen gold- und lilafarbenen Drachen, der aus Richtung Westen Kurs auf die Stadt nahm und schon recht nah gekommen

war. Zu nah. Sie blieb stehen und packte Tuon am Arm, sodass sie neben ihr haltmachte.

»Er fliegt sehr tief«, bemerkte sie.

»Was?« Tuon klang noch immer verärgert.

»Der ist zu niedrig«, wiederholte sie. »Sieh doch nur.« Sie deutete empor.

Der Drache kam immer näher und näher, die mächtigen Schwingen zu ihnen herabgebogen. Er war jetzt so nah bei ihnen, dass Shaan den Reiter erkennen und die sausende Luft zwischen den Flügeln des Tieres hören konnte. Ein beißender, scharfer Geruch wie Öl, das in einer Pfanne schwarz verbrennt, mischte sich in den Wind.

Shaans Herz hämmerte, während sie emporstarrte. Reiter brachten ihre Tiere niemals so weit an die Stadt heran. Rings um sie herum waren auch andere Gespräche verstummt, und die Leute sahen dem Tier entgegen, das sich tiefer und tiefer sinken ließ. Es fiel zu ihnen herab wie ein Stein, der von den Göttern geworfen worden war. Die Haut glänzte im Sonnenlicht, und während Shaan aus zusammengekniffenen Augen hinaufschaute, überfiel sie ein seltsam taubes Gefühl. Sie sah, wie der Drache seinen Schwanz wie einen Wimpel am Himmel ausrollte, und ohne zu wissen, warum, reckte sie eine Hand in die Luft und streckte ihre Finger aus, während der Drache auf sie zuschoss.

Plötzlich stieß das Tier einen langen, tiefen Schrei aus, bei dem sich Shaans Nackenhaare sträubten.

»Er greift an«, rief jemand, und auf dem Marktplatz brach Panik aus. Menschen suchten Schutz und stießen einander beiseite, während sie versuchten, die Sicherheit umliegender Häuser zu erreichen. Aber nur wenige waren schnell genug, und der Drache fiel über die Flüchtenden her. Zu hören waren nur der zischende Wind und die aneinanderreibenden Klauen, die wie Messer klangen, wenn sie über Felsen schaben.

»Shaan!« Tuon packte sie am Arm und zog sie zurück in Richtung Garten, und sie riss sie auf dem Weg dorthin zu Boden. Shaan stolperte und schlug sich die Knie auf, als sie aufs Pflas-



Lara Morgan

## **Der Herr der Drachen**

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Klappenbroschur, 512 Seiten, 12,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-442-26772-9

Blanvalet

Erscheinungstermin: Februar 2011

Der furiose Auftakt zur großen australischen Drachen-Trilogie!

Es ist Shaans größte Hoffnung, eine Drachenreiterin zu werden und ihr Volk zu beschützen. Und die größte Hoffnung der Menschen ruht auf Shaan. Doch in ihren Träumen wird sie von den Bildern einer brennenden Stadt heimgesucht – und von einer Stimme, die in einer uralten Sprache, der Sprache der Drachen, zu ihr spricht. Denn Azoth, der finstere Herr der Drachen, ist erwacht und will seine Tyrannei über die Welt erneuern. Nur der junge Barbarenkrieger Tallis könnte Shaan in ihrem einsamen Kampf beistehen – denn auch er hat Macht über die Drachen

...